

Traumziel Egolzwil? : Auf der Spure jungsteinzeitlicher Mobilität

Autor(en): **Gleich, Philipp**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatkunde Wiggertal**

Band (Jahr): **81 (2024)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1049983>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Traumziel Egolzwil?

Auf der Spur jungsteinzeitlicher Mobilität

Philipp Gleich

Unter der Leitung des deutschen Archäologen Hans Reinerth wurde in Egolzwil 2 in den Jahren 1932 und 1933 eine jungsteinzeitliche Moorfundstelle binnen weniger Monate nahezu vollständig ausgegraben (Abb. 3). Reinerth, der Karriere als Archäologe im nationalsozialistischen Deutschland machte und selbst Anhänger der NS-Ideologie war, wertete seine Egolzwiler Ausgrabungen bis zu seinem Tod im Jahr 1990 nicht aus.¹

In den 1990er-Jahren erforschte Othmar Wey die Grabungsunterlagen und Funde aus Reinerths Grabungen in Egolzwil 2. Dabei wurde deutlich, dass die Grabungsdokumentation heutigen Ansprüchen nicht genügt und Funde aus verschiedenen Zeiten schon auf der Grabung vermischt worden waren. Dennoch konnte Wey aufzeigen, dass im langen Zeitraum zwischen etwa 3900 und 2700 vor Christus immer wieder Menschen in Egolzwil 2 waren und Siedlungen gründeten.² Wichtige Anhaltspunkte dafür liefern Funde von Keramikgefäßen, die sich anhand ihrer stilistischen Gestaltung verschiedenen jungsteinzeitlichen Epochen zuweisen lassen.

Abb. 1: Egolzwil 2. Topf im «Goldberg-III-Stil» mit Leistenverzierung und textilgerauter Oberfläche. Höhe etwa 38 Zentimeter.

Foto Bill Clements

Dass die Egolzwiler Funde auch 90 Jahre nach ihrer Bergung grosses wissenschaftliches Potenzial besitzen, wurde kürzlich bei einer erneuten Durchsicht deutlich. Dabei fielen ungewöhnliche Keramikgefäße auf, die in der Schweiz Seltenheitswert haben, aber viele Vergleiche in Süddeutschland finden (Abb. 1). Im benachbarten Baden-Württemberg wird ähnliche Keramik von Archäologen mit dem Begriff «Goldberg III» bezeichnet. Namengebend für diese Keramik ist der Goldberg im Nördlinger Ries, ein bedeutender jungsteinzeitlicher Siedlungsplatz an der Grenze zwischen Baden-Württemberg und Bayern (Abb. 2, Nr. 2).

Keramik mit «Schnurabrollung» und weitere besondere Gefäße

Bislang konnten für Egolzwil 2 Reste von schätzungsweise 18 bis 25 Keramikgefäßen mit stilistischen Bezügen nach Süddeutschland identifiziert werden. Am auffälligsten sind Töpfe, deren Oberfläche durch dichte Schnurabdrücke aufgeraut ist (Abb. 1). Die Technik der textilen Aufrauung von Keramikoberflächen verbreitete sich in der Zeit zwischen etwa 3000 und 2750 vor Christus in Mitteleuropa. Sie konnte auf jungsteinzeitlichen Keramikgefäßen festgestellt werden, die im Bereich der heutigen Staaten Deutschland, Tschechien, Österreich, Slowakei und eben

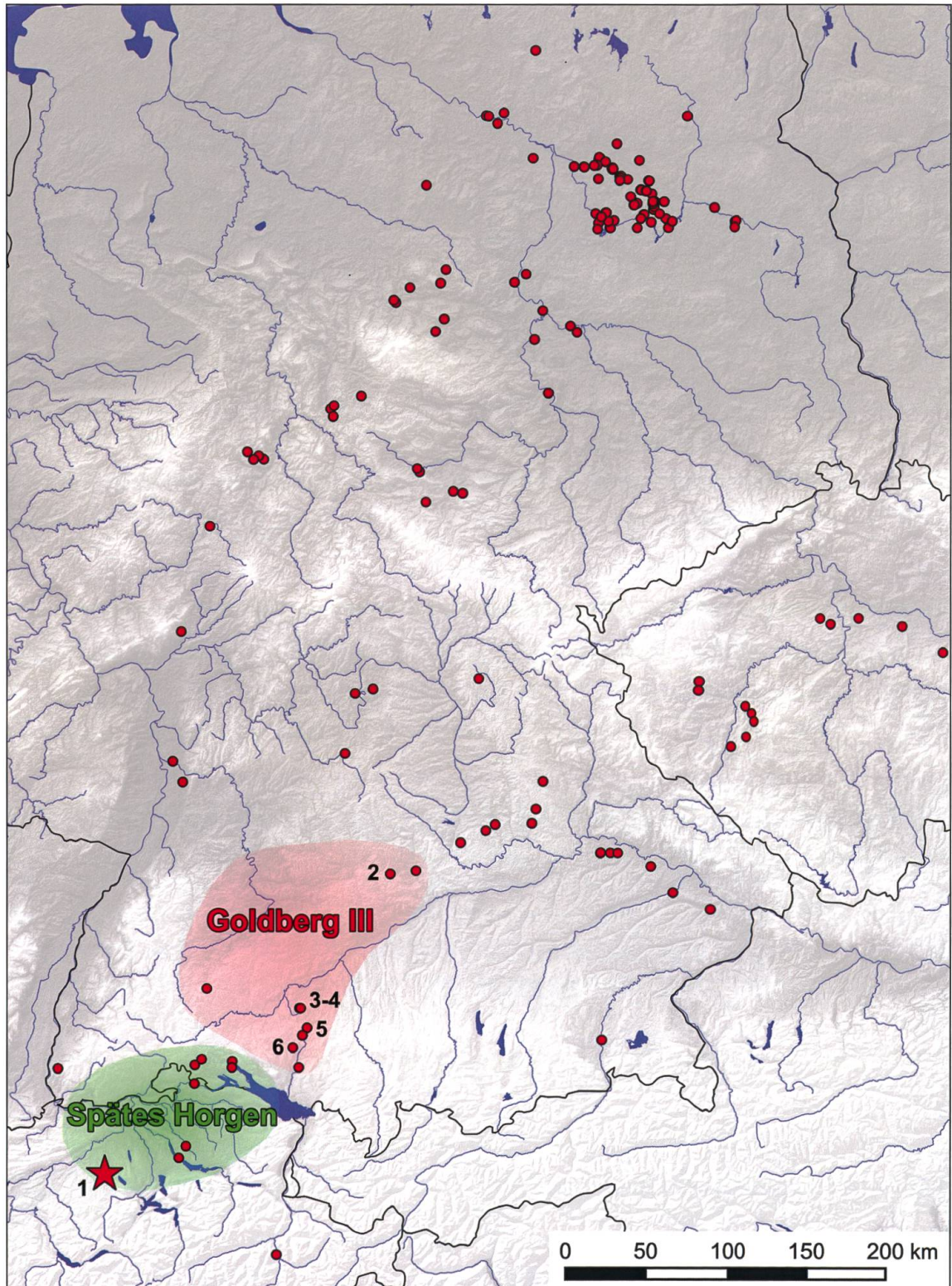


Abb. 2: Vorkommen textilgerauter Keramikgefäße des frühen dritten Jahrtausends vor Christus in Mitteleuropa und Verbreitung der späten Horgener und Goldberg-III-Keramik. Nummerierte Fundorte: 1: Egolzwil 2; 2: «Goldberg», Alb-Donau-Kreis; 3: Seekirch-Achwiesen, Kreis Biberach; 4: Alleshausen-Grundwiesen, Kreis Biberach; 5: Olzreute-Enzisholz, Kreis Biberach; 6: Wolpertswende-Schreckensee, Kreis Ravensburg.



Abb. 3: Ausgrabungsarbeiten in Egolzwil 2 unter der Leitung Hans Reinerths 1932/33.

auch in der Schweiz gefunden wurden. Das Vorkommen in Egolzwil 2 markiert den südwestlichsten bekannten Fundpunkt dieser Keramik (Abb. 2, Nr. 1).

Beim Anbringen der textilen Abdrücke ging es den Töpfern um eine flächige Aufrauung der Gefässunterteile. Durch archäologische Experimente ist belegt, dass diese Rauung zumeist durch das Abrollen schnurumwickelter Stäbchen auf dem noch weichen Ton erzeugt wurde.³ Dieses Verfahren der «Schnurabrollung» ist noch heute in der handwerklichen Töpferei in verschiedenen Gegenden der Welt gebräuchlich, beispielsweise in Togo oder im Jemen.³ Durch Abgleich mit Versuchen wird deutlich, dass in Egolzwil 2 unterschiedliche Arten solcher schnurumwickelten Stäbchen eingesetzt wurden. Oftmals

sind auf den Keramikoberflächen sogar Details der verwendeten Schnüre sichtbar. Es kamen sowohl gezwirnte Schnüre als auch einfache verdrehte Faserbündel zum Einsatz (Abb. 4). Unklar ist bislang, aus welchem Material die Schnüre bestanden. Typischerweise gewannen die Menschen der Jungsteinzeit ihre Fasern aus Flachs oder Baumbast, auch das Verdrehen einfacher Grashalme ist denkbar.

Die derart aufgeraute Keramik besitzt besondere Eigenschaften. Die Töpfe sind griffig und haben eine spezielle Ästhetik. Ferner kann über die verdichtete Oberfläche weniger Wasser nach aussen treten. Beim Kochen auf einer Feuerstelle verbessert dies die Wärmeaufnahme und damit die «Energieeffizienz» der Gefässe. Welche Gründe

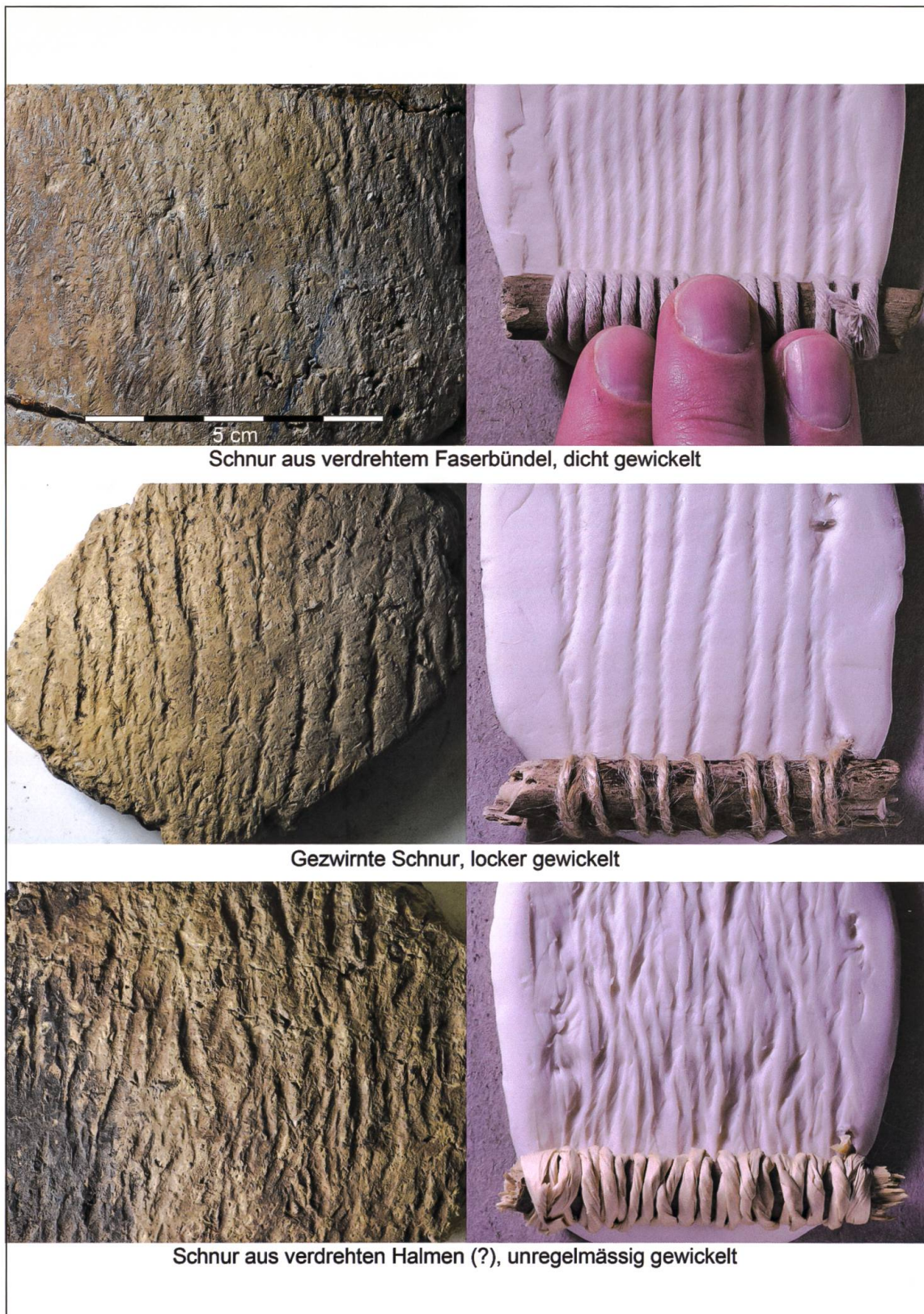


Abb. 4: Keramik mit verschiedenen Arten der Schnurabrollung aus Egolzwil 2. Links jeweils der originale Grabungsfund, rechts ein Rekonstruktionsversuch in weisser Knetmasse. Für Anregungen danke ich Dr. Helmut Schlichtherle. Fotos Philipp Gleich

im Einzelnen die Töpfernden der Jungsteinzeit zur Aufrauung bewegten, wird sich allerdings kaum mehr ermitteln lassen.

Ausserhalb von Egolzwil 2 sind in der Schweiz nur vereinzelte, isoliert aufgefundene Gefässe und Scherben mit Textilrauung bekannt, so etwa am Zürichsee, am Greifensee, am Hinterrhein und in Diessenhofen TG. Dennoch liegen aus Egolzwil 2 mehr solcher Gefässe vor als aus allen anderen Schweizer Fundstellen zusammen. Die nächstgelegene Häufung ähnlicher Gefässe ist aus dem ober-schwäbischen Hügelland zwischen Ravensburg und dem Federseegebiet bekannt (Abb. 2, Nr. 3 bis 6). Über die geraute Keramik hinaus belegen weitere Gefässe aus Egolzwil 2 Verbindungen nach Oberschwaben, so etwa ein Topf mit Fingereindruckverzierung (Abb. 5, Nr. 3) oder eine kleine Knickwandschüssel mit Tonlinsenverzierung (Abb. 5, Nr. 4). Neben diesen geografisch nächstgelegenen Vergleichsstücken lassen sich auch in Bayern und Hessen Parallelen zu den Egolzwiler Funden finden.

Wie kommt «Goldberg III» nach Egolzwil 2? Fragen und Indizien

Wie alt sind die speziellen Keramikgefässe mit stilistischen Verbindungen nach Süddeutschland in Egolzwil 2?

Stammen sie aus einer Siedlungsanlage, in welcher alle Menschen «nach süddeutscher Art» töpferen? Oder stammen sie aus einer grösseren Siedlung, in welcher Menschen sowohl lokale als auch weniger lokale Töpfereitraditionen pflegten? Kamen sie als bewegliches Gut von aussen in die Siedlung?

Viele dieser wichtigen Fragen werden sich anhand der Grabungsunterlagen Reinerths nicht mehr eindeutig beantworten lassen. Nur selten lässt sich genau nachvollziehen, welche Funde in Egolzwil 2 aus derselben Siedlung stammen und gleich alt sind. Die kulturgeschichtliche Bedeutung der Funde rechtfertigt es dennoch, Indizien zusammenzutragen und den Versuch einer Erklärung zu unternehmen.

Ausgehend von den süddeutschen Vergleichsstücken dürfte die «goldberg-III-artige» Keramik in Egolzwil 2 in den Zeitraum zwischen etwa 2900 und 2750 vor Christus gehören. Aus genau diesem Zeitraum liegen aus Egolzwil 2 viele weitere Keramikfunde vor, die eher lokalen Stilgepflogenheiten entsprechen. Es handelt sich um Keramik im Stil des späten Horgen. Diese Keramik ist nach dem Fundort Horgenscheller am Zürichsee benannt und zeichnet sich durch einfache und grob gearbeitete Kübelformen aus, allerdings ohne textile Rauung (Abb. 6). Die späte Horgener Keramik ist insbesondere

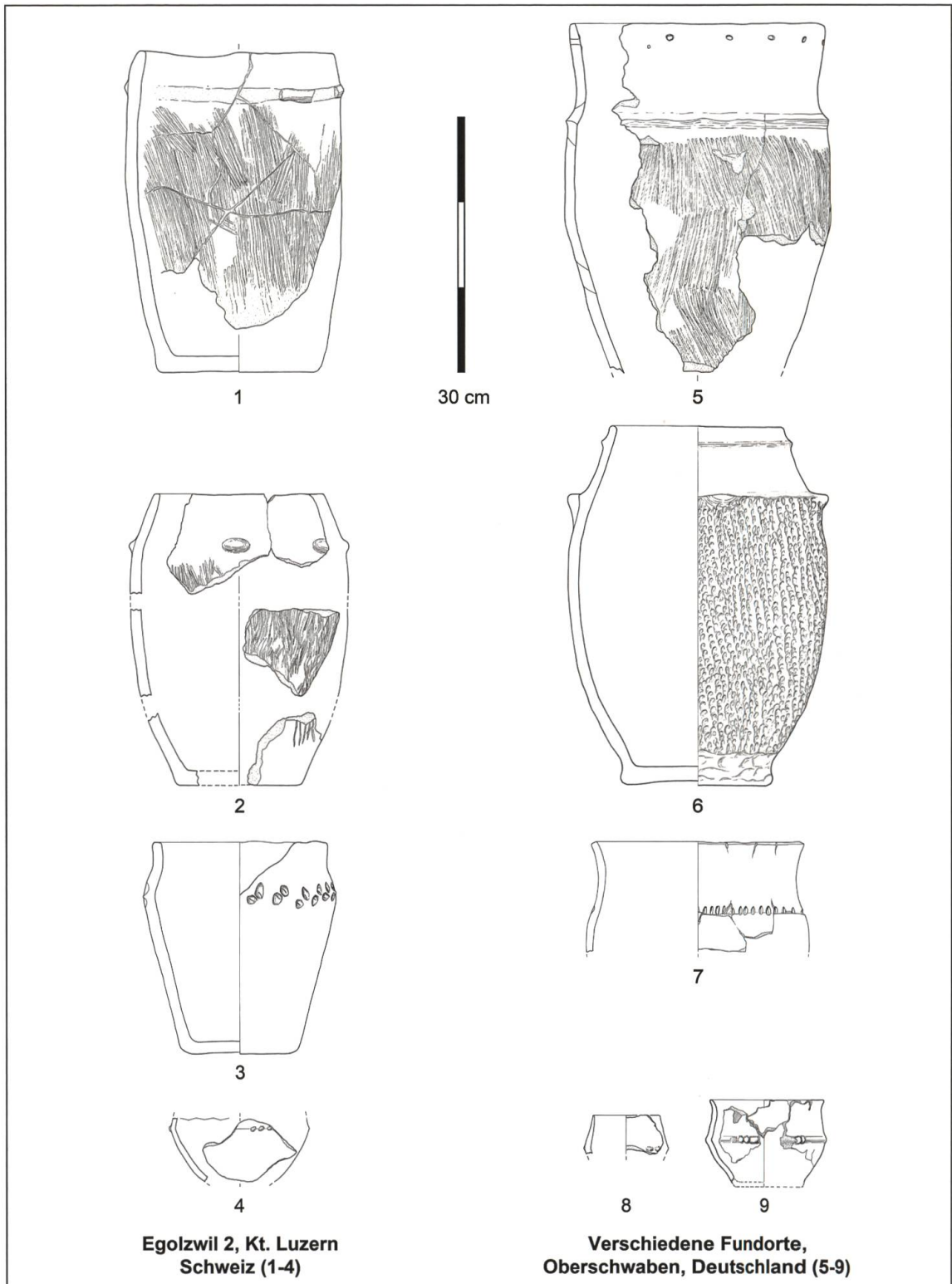


Abb. 5: Vergleich von Keramikgefäßen mit Stilmerkmalen des «Goldberg III» aus Egolzwil 2 und Oberschwaben. Fundorte: 1–4: Egolzwil 2. 5/6: Seekirch-Achwiesen, Kreis Biberach. 7: Alleshausen-Grundwiesen, Kreis Biberach; 8: Olzreute-Enzisholz, Kreis Biberach; 9: Wolpertswende-Schreckensee, Kreis Ravensburg. Zur Lage siehe Abb. 5.

Zeichnungen Sebastian Böhm, Philipp Gleich, Heinz Gruschkus und Joachim Köninger

in der Zentral- und Ostschweiz sowie am Bodensee verbreitet (Abb. 2). In Egolzwil 2 dürfte sie etwa drei- bis viermal so häufig sein wie die Goldberg-III-Keramik. Dass die beiden Stile in Egolzwil 2 etwa zeitgleich sind, wird auch durch drei Radiokarbondatierungen (C14) unterstützt, die an verkohlten Speiseresten aus Keramikgefässen gewonnen wurden.

Mobilität töpfernder Menschen und Lernprozesse – ein Szenario

Ausgehend von diesen Überlegungen wird für Egolzwil 2 folgendes Szenario vorgeschlagen. Zu einem unbestimmten Zeitpunkt zwischen etwa 2900 und 2750 vor Christus existierte eine Siedlung, in der ein grosser Teil der Bewohner im lokalen späten Horgener Stil töpfernte und in der auch die Goldberg-III-Gefässe in Umlauf waren. Diese unterscheiden sich stilistisch von den Späthorgener Gefässen und sind auch technologisch feiner gearbeitet. Zwei unterschiedliche Töpfereitraditionen sind deutlich erkennbar. Dennoch ist mitunter eine Annäherung wahrnehmbar. Der Topf mit Textilrauung und Zierleiste (Abb. 1) nähert sich formal stark dem einfachen Späthorgener Topf (Abb. 6) an. Unterschiede sind erst bei Betrachtung aus nächster Nähe und bei Berührung wirklich wahrzunehmen. Hier könnten sich Lernprozesse abzeichnen, die auf das Zusammenle-

ben von Menschen mit unterschiedlichem Lernhintergrund zurückzuführen sind. Ein Teil dieser Menschen erlernte vermutlich in Oberschwaben oder einer anderen süddeutschen Region das Töpfern und kam erst später nach Egolzwil 2. Eine andere, zumindest denkbare Erklärung wäre, dass einige Gefässe im Goldberg-III-Stil aus Süddeutschland eingeführt und von den Töpfern in Egolzwil 2 nachgeahmt wurden. Untersuchungen etwa zur Art und Herkunft der verwendeten Tonmassen könnten hier in Zukunft weiteren Aufschluss geben.

Da die grösseren Töpfe allerdings schon im Leerzustand fünf bis zehn Kilogramm wiegen, ist kaum davon auszugehen, dass diese über so grosse Strecken transportiert wurden. Es ist durchaus wahrscheinlich, dass Menschen aus Süddeutschland in die Wauwiler Ebene zogen und dort die ungewöhnlichen Keramikgefässe herstellten.

Interessanterweise erscheinen auch in Ufersiedlungen des 29. Jahrhunderts vor Christus am Bodensee immer wieder Gefässe mit Kennzeichen des Goldberg-III-Stils neben dem ansonsten dominierenden späten Horgener Stil. Auch dort ist mit Gefässeinfuhr und/oder mit der Anwesenheit töpfernder Personen aus nördlichen Nachbarregionen zu rechnen.⁴ In Oberschwaben,



Abb. 6: Egolzwil 2. Kübelförmiger Topf im späten Horgener Stil. Höhe rund 28 Zentimeter.

Foto Bill Clements

wo Keramik im Goldberg-III-Stil sehr häufig ist, lassen sich wiederum deutliche Einflüsse des späten Horgener Stils feststellen.⁵ Dieses Nebeneinander verschiedener Töpfereitraditionen spricht auch für Bewegungen in der Gegenrichtung.

Damit zeigt sich in der Zeit um und kurz nach 2900 vor Christus eine Vielzahl interessanter Kontaktprozesse zwischen töpfernden Menschen im Gebiet zwischen der Zentralschweiz, dem Bodenseeraum, Oberschwaben und letztlich auch dem Donaauraum sowie dem weiteren Mitteleuropa. Die präsentierten Keramikfunde aus Egolzwil 2 werfen ein neues Schlaglicht auf die Einbindung der Wauwiler Ebene in dieses Kontaktnetz.

Fussnoten:

- 1 Kiener, F.: Dr. Hans Reinerth und die Anfänge der Heimatvereinigung. In: *Heimatkunde Wiggertal* 80, 2023, 123–135; Schöbel, G.: Hans Reinerth. Forscher – NS-Funktionär – Museumsleiter. In: Leube, A. (Hrsg.): *Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–45*. Heidelberg 2002, 321–396.
- 2 Wey, O.: Die Ausgrabungen Reinerths vor 66 Jahren. Die jungsteinzeitlichen Dörfer von Egolzwil 2. In: *Heimatkunde Wiggertal* 57, 1999, 165–177.
- 3 Schlichtherle, H.: Abgerollt: Zur sogenannten «Mattenrauhung» auf Keramik der endneolithischen Goldberg-III-Gruppe. In: Husty, L./Link, T./Pechtl, J. (Hrsg.): *Neue Materialien des Bayerischen Neolithikums 2*. Würzburger Studien

zur Vor- und Frühgeschichtlichen Archäologie. Würzburg 2018, 155–177.

- 4 Köninger, J.: *Bodman-Weiler II – eine Ufersiedlung der Horgener Kultur vor Bodman*, Kreis Konstanz. Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen. Hemmenhofener Skripte 7. Freiburg i. Br. 2007.
- 5 Gleich, P.: Die Töpfe der Räderbauer. Start des Auswertungsprojekts zur jungsteinzeitlichen Feuchtbodensiedlung Olzreute-Enzisholz. In: *Denkmalpflege in Baden-Württemberg* 40,2, 2020, 102–107.

Zum Autor:

Philipp Gleich studierte Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie an den Universitäten Würzburg und Basel. 2022 hat er in Basel seine Promotion zu «Goldberg-III-Keramik» abgeschlossen. Derzeit arbeitet er in einem Projekt beim Amt für Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Zug.

Adresse des Autors:

Archäologie und Denkmalpflege Zug
Philipp Gleich
Hofstrasse 15
6300 Zug